



Text: pd, red Fotos: BETONSUISSE

Betonierte Hüllen

Funktionalität, Ästhetik und Nachhaltigkeit kennzeichnen den Werkstoff Beton. In seinen verschiedensten Anwendungsweisen prägt er als Hülle noch immer, mindestens teilweise, die Erscheinung der meisten Gebäude – und damit unserer gebauten Umwelt. Wir stellen auf den nächsten Seiten einige interessante Objekte vor.



Erweiterung Stadtmuseum Aarau

Zusammen mit Martin Steinmann und dem Künstler Josef Felix Müller realisierten die Architekten von Diener & Diener die Erweiterung des «Schlössli», eines rauen mittelalterlichen Turms aus Findlingen, der als Stadtmuseum von Aarau genutzt wird. Im neuen Museumsteil liegen stützenfreie grosse Ausstellungsräume, Büros im Dachgeschoss und eine Werkstatt im Souterrain. Die leicht nach aussen gefaltete 12 Meter hohe, 25 Meter breite repräsentative

Platzwand des Neubaus besteht aus 134 hochformatigen Betontafeln nach Skizzen des Künstlers. Aus dem Holz des Mammutbaums, der dem Neubau weichen musste, ritzte er Porträts von Menschen und liess mit den Architekten von den Holzschnitten eine einmalige Serie von Betontafeln giesSEN, um sie am Platz zu einem monumentalen Wandbild zu montieren. Mit Matrizen, Beton und Zusätzen für die Pigmentierung des Grundmaterials war es möglich, ausser der jeweils eingeschnittenen Zeichnung die Sägespuren, Nähte und Maserungen der verleimten Schalungsbretter des Baums an der Betonoberfläche abzuzeichnen. Für den Besucher sind so visuell wie haptisch die Herstellung und der Ursprung der Fassade nachvollziehbar gemacht. Die anderen Fassaden wurden mit Mineralwolle gedämmt und mit einer äusseren Schale aus Backstein versehen, verputzt und bepflanzt. (Foto: Stadtmuseum Aarau; Diener & Diener Architekten, Basel-Berlin. Fotograf: Yohan Zerdoun)



Besucherzentrum Viamalaslucht

Ursprünglich stand am Standort des heutigen Besucherzentrums ein Holzpavillon, der später durch einen einfachen Kioskbau ersetzt wurde. Die Viamala Infra Betriebs-genossenschaft beauftragte 2010 Ivano Iseppi und Stefan Kurath für eine Studie zur Sanierung der Anlage. Der rund 40 Quadratmeter grosse Raum des Ersatzneubaus mit Kassabereich und Verkaufsfläche auf Strassenniveau überspannt ein leicht asymmetrisches Giebeldach aus Ortbeton. Der Bau erscheint zur Strasse und zur Schlucht hin geschlossen. Nur ein schmales Trichterfenster ermöglicht die Einsicht in das Besucherzentrum von der Strasse her. Die raumhohen, strukturellen Öffnungen der



Nord- wie Südseite rahmen die eindrückliche Landschaft der Viamala. Das Materialkonzept mit Beton, Holz und rohem Stahl für die Geländer reagiert auf die archaische Umgebung der Schlucht. Dach und Wände sind als Faltenkonstruktion in Beton ausgeführt, damit die grossen Öffnungen erstellt werden konnten. Verwendet wurde ein Standardbeton. Die Betonoberflächen wurden minimal nachbearbeitet – insbesondere die Luftblasen und Kiesnester in den Dachflächen und es wurde Anti-Graffiti-Schutz aufgebracht. (Foto: viamala-schlucht.ch)

Hunziker Areal, Haus G

Das Haus, geplant von der pool Architekten Genossenschaft, ist Teil der genossenschaftlichen Siedlung «Mehr als wohnen» in



einem Stadterweiterungsgebiet im Norden Zürichs. Haus G steht im Zentrum des neuen Quartiers. Prägend für den Ausdruck des Gebäudes sind die grossflächigen Verglasungen der Doppelgeschosse, die sich wechselseitig verzahnen und den rigorosen Baukörper aufbrechen. Das prismatische Bauvolumen eignete sich durch seine Kompaktheit für die monolithische Bauweise in Dämmbeton, kombiniert mit einem rohbauähnlichen Ausbau im Inneren. Die Aussenwände in Dämmbeton (Misapor, 44/49/80 cm) sind monolithisch und dienen auch als Auflager für die Geschossdecken. Die inneren tragenden Wände und Stützen sind in Stahlbeton. Die Fenster sind direkt auf die monolithische Betonwand angeschlagen; Storenabdeckungen, Fensterbänke und Fensterleibungen sind aus dem Dämmbeton modelliert. (Foto: mehralswohnen.ch, A. Hofer)

Erweiterungsbau Bündner Kunstmuseum

Der Erweiterungsbau des Bündner Kunstmuseums, geplant von Barozzi/Veiga GmbH, wurde als schlichtes und kompaktes Volumen konzipiert, welches sich mit Natürlichkeit in seine nähere städtische Umgebung einfügt und dem Umfeld anpasst. Das Fassadenmotiv, ein abstraktes Flachrelief bestehend aus vorgeformten perlgrauen Betonelementen, verkleidet die gesamten Aussenfassaden und unterstreicht die



Eigenständigkeit des Baus. Eine Hülle aus



kassettierten Betonelementen umschliesst den Erweiterungsbau. Auf einem glatten Sockel ruhend, verleiht sie der geschlossenen Fassade Tiefe und Struktur. Bei der Fassadengestaltung handelt es sich um Betonfertigteile, deren Oberflächen mithilfe von Strukturmatrizen gestaltet wurden. Die Matrizen wurden aus Polyurethan-Elastomer in einer Grösse von 50 x 50cm angefertigt und vor der Betonage in die Holzschalungen eingelegt. Anschliessend wurden die ungefähr 4 x 4m grossen Fertigteile hergestellt. Vor Ort wurden die Fassadenplatten selbsttragend vor den gedämmten Stahlbetonwänden des Rohbaus montiert. Neben den geschlossenen Betonplatten wurden auch Fassadenpaneele mit offenen Kassetten für die Fensterbereiche produziert. Diese gitterartigen Bauteile wurden auf der Aussen- und auf der Innenseite in Sichtbetonqualität ausgeführt. Für die helle Farbe sorgte eine spezielle Betonrezeptur mit genau bestimmten Anteilen an Weisszement und Jurakalk. Im Gebäudeinneren wurde das Treppenhaus in einem etwas dunkleren Sichtbeton ausgeführt. (Foto: Kunstmuseum Chur, Ralph Feiner)

Letzibach Teilareal C

Das Areal Letzibach befindet sich am westlichen Ende des Gleisraumes in der Stadt Zürich, welcher sich als markantes städtebauliches Element vom Hauptbahnhof bis zum Bahnhof Altstetten zieht. Die Gebäude,

gebaut nach den Plänen der ARGE Adrian Streich Architekten AG, Loeliger Strub Architektur GmbH, sind als Skelettbauten aus Stützen und Platten konzipiert, die mit tragenden Wohnungstrennwänden in Ortbetonbauweise ergänzt werden. Mit der Referenz an die juragelben Klinkersteine der ehemaligen Betriebsgebäude der SBB wird die Anlage robust materialisiert und die Bindung an den Ort weiter vertieft. Die horizontalen Tragelemente bilden 24 Zentimeter starke Ortbetondecken mit Spannweiten zwischen drei und sechs Metern. Die Treppenhauskerne tragen die horizontalen Lasten aus Wind und Erdbeben ab. Aufgrund der Anforderungen an den Schutz des Grundwassers ist eine Pfahlfundation erforderlich. Die beiden Gewerbehallen im Erdgeschoss weisen Spannweiten von 15 bis 17 Meter auf und werden mit Fachwerkstrukturen aus Stahl überspannt. Die äussere Schale der Gebäudehülle besteht aus vorfabrizierten hinterlüfteten Betonelementen. Die vertikalen Pfosten sind



mit Schrägzugankern an der Tragkonstruktion befestigt. Die horizontalen Brüstungselemente liegen auf den Kragarmen der Pfosten auf. Halbe Klinkersteine werden monolithisch in die Brüstungselemente eingebaut. Die breiten Fugen weisen auf die Verfremdung des traditionellen Mauerwerksverbandes hin. (Foto: letzibach.ch)



Wohn- und Pflegezentrum Blumenrain

Das Wohn- und Pflegezentrum Blumenrain steht in Zollikon und stammt aus der Feder der Planer von Ballmoos Krucker Architekten AG. Das Gebäude reagiert auf innere und äussere Bedingungen mit einer raumhaltigen Fassade, die den Bau als öffentliches spezielles Gebäude erscheinen lässt, das aber gleichzeitig fast ephemere wirkt und zu einem Bestandteil der Landschaft wird. Aus dem Inneren heraus – und damit für den Alltag der Bewohnenden – bildet die tiefe Fassade kontrollierte Übergänge zwischen öffentlichen und privaten Ansprüchen. Die Schichtung der Fassadenbestandteile vom Fenster mit gut wahrnehmbaren Rahmen, zur Balkonzone bis zum Geländer ist Mittel, die menschlichen Bedürfnisse nach Privatheit und Diskretion bei gleichzeitigem Anteil an Licht, Sonne und öffentlichem Leben in Übereinstimmung zu bringen. Die Fassadenstützen sind vorgefertigt und besitzen aufgrund der speziellen Gebäudeform komplexe, teilweise polygonale Formen. Sie betonen in ihrer Vertikalität die Bewegung des Gebäudes und den Charakter als bewachsenes «Gestell» in der Landschaft. In der nahen Wahrnehmung repräsentieren sie eine betoneigene Taktilität, die durch die erdige Farbgebung und die sandgestrahlte Oberfläche gebildet wird. (Foto: wiki commons, Adrian Michael)